

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	18 (1928)
Heft:	3
Artikel:	Die Kirche der Christlichen Wissenschaften in Bern
Autor:	Dettwyler, W.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-634153

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

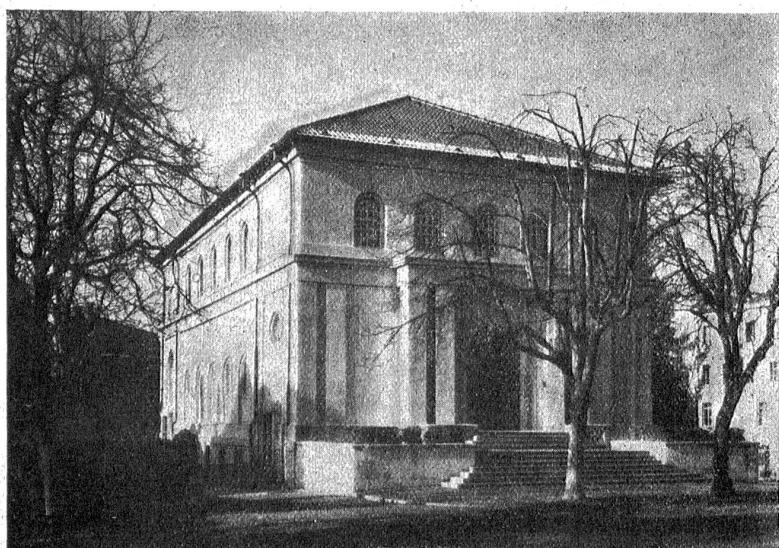
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Kirche der Christlichen Wissenschaften in Bern. — Vom Helvetiaplatz aus. (Phot. Henn, Bern.)

Besuchseins, des Geduldseins, was hatte das zu sagen, angesichts der zwölfachen Reihe Eingemachtem?

Und mit Recht durfte Ottolie sich selbst gegenüber behaupten, daß sie ihre Pflicht voll und ganz erfülle. Sie war sich bewußt, daß Adeline ihr ruhig das Füllen eines Kellers überlassen konnte, ebenso die Sorge um den Wäscherschrank, das Einbalsamieren der Winterkleider, das Sonnen der Betten. Da glänzte ihr helles Haar in der Sonne, und flimmerte ihre weiße, fette Haut, und leuchteten ihre rosa-farbenen Wangen. Alles andere war nicht ihres Amtes, auch die Erziehung ihres Töchterchens nicht. (Forts. folgt.)

Die Kirche der Christlichen Wissenschaften in Bern.

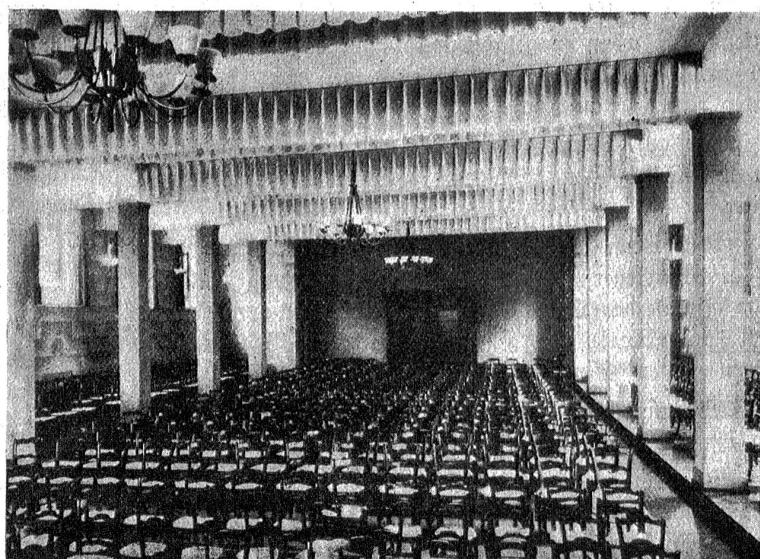
In aller Stille ist auf dem Kirchenfeld, aus der Westseite des Helvetiaplatzes, ein Kirchenbau entstanden, der dem Platze und dem Quartier zur Ziende gereicht und darum wohl ein freundliches Wort verdient. Die Anhänger der Christlichen Wissenschaft sind in den letzten Jahren in Bern so zahlreich geworden, daß ihr altes Versammlungslokal die Menge der Besucher nicht mehr zu fassen vermochte und ein Neubau zur Notwendigkeit wurde. Rechtzeitig erworb die Leitung der Kultgemeinschaft den Bauplatz, und als die Unterhandlungen mit dem städtischen Bauamt zum guten Ende geführt waren, konnte mit dem Bau der Kirche begonnen werden.

Mit der Ausarbeitung der Pläne und mit der Bauleitung wurde die Architekturfirma Rigg & Padel in Bern beauftragt. Diese hat die Aufgabe mit großem Geschick gelöst. Das öffentliche Urteil hierüber ist allgemein zustimmend. Die neue Kirche paßt sich in ihrer äußeren Gestalt den architektonischen Gegebenheiten der Umgebung bescheiden an. Ihre Zweckbestimmung bringt sie in ihrem Neubau würdig zur Geltung, ohne durch Auffälligkeiten irgendwelcher Art für ihr Bekennen Propaganda machen zu wollen. Die Nähe des Historischen Museums mit seiner den ganzen Platz beherrschenden Architektur ließ keine andere als einfache, ruhige Formen zu. Doch bereitet schon der vornehme Eingang von der

Platzseite her auf angenehme Überraschungen im Innern vor.

Wir betreten durch das Hauptportal zunächst eine in dunklen Farben gehaltene geräumige Vorhalle, von der aus Treppen beidseitig hinauf zur Galerie des großen Saales und hinunter in den kleinen Saal des Souterrains führen. Der größte Teil des Gebäuderaumes wird durch diese beiden Säle, die zusammen ungefähr 1200 Sitzplätze aufweisen, in Anspruch genommen. Der große Kirchenraum mit seinem leicht ansteigenden Parterre und der ringsum laufenden stützenlosen Galerien, mit seiner hochgewölbten, stark gegliederten Holzdecke, mit seinem durch Kanzelpodium und Orgelempore gefüllten Chor vermittelt einen überraschend einheitlichen Raumeindruck. Das Ganze ist in harmonisch abgestimmten Farbtönen gehalten. Der Akustik des Saales wurde besondere Aufmerksamkeit zugewendet; so wurde die Decke in eine Reihe von kleinen Flächen aufgelöst, um die Echobildung zu verhindern. So gestaltet, wird der Raum der wunderbaren Orgel gerecht, die eine Sehenswürdigkeit für sich bildet. Soll sie doch nach kompetentem Urteil das bestgebaute Werk sein, das in der Stadt Bern, ja in der ganzen Schweiz zu finden ist. Es wurde von der Orgelbau-firma Ruhn in Männedorf nach den Angaben von Münsterorganist Graf und Orgelinpektor Schieß in Solothurn ausgeführt. Seine Vorzüge beruhen im ausgesuchten Material und in den aufs genaueste erwogenen Kombinationsmöglichkeiten der 38 Register. Es wurde dabei auf Vorbilder aus früheren Jahrhunderten zurückgegriffen.

In der Ausstattung des Baues kommt die Tatsache angenehm zur Geltung, daß die Baumittel reichlich zur Verfügung standen. Die Architekten konnten, wo es immer notwendig war, die gewollte Wirkung durch das Material erzielen. Doch sei gleich betont, daß sie dabei immer sachlich, schlicht und vornehm geblieben sind. Die Art, wie sie bei spielsweise den untern Saal durch originelle Bemalung warm und freundlich gestaltet haben, kann geradezu vorbildlich genannt werden. Beachtenswert ist auch die dekorative Verwendung von weißen Tüchern an den Deckenbalken zur Hebung der Akustik des Saales. Nebenbei bemerkt: in diesem Saale werden die rhetorischen und musikalischen Darbietungen, die im Stockwerk höher, im Hauptsaal geboten werden, nach amerikanischem Muster durch Lautsprecher wiedergegeben, eine Methode rationeller Raumausnutzung,



Die Kirche der Christlichen Wissenschaften in Bern. — Saal im Untergeschoss. (Phot. Henn, Bern.)

die Nachahmung verdient. Rühmenswertes wäre zu sagen von der Art, wie die Räume geheizt und gleichzeitig mit frischer Luft versorgt werden. Dies geschieht durch eine sogenannte pulsions-Luftheizung, d. h. durch vorgewärmte Luft, die durch Motorkraft in die Räume gepreßt wird, und dort wird die verbrauchte Luft durch Überdruck nach außen abgedrängt. Als Wärmequelle dient eine Dampfheizung von der Firma Gebrüder Sulzer.

*
Wir beabsichtigen mit vorstehender Beschreibung keineswegs, für die Gemeinschaft der Christlichen Wissenschaftler Propaganda zu machen. Wir wollen bloß unserer Genugtuung Ausdruck geben darüber, daß ein Bau an so exponierter Stelle unserer Stadt so wohl gelungen ist. Die Bauherren und die ausführenden Architekten verdienen diese Feststellung.

Doch können wir uns nicht versagen, unseren Lesern gleichzeitig auch die Frage zu beantworten: Was ist die Christliche Wissenschaft? Wir geben über dieses Thema einem Mitgliede der ersten Kirche christlicher Wissenschaft in Bern das Wort.

Die Christliche Wissenschaft. (Christian Science.)

Allen Lesern der Bibel ist bekannt, daß Jesus Christus nicht nur eine neue Lehre, das Evangelium der Liebe, predigte, sondern daß er diese Lehre selber lebte und so handelte, wie er lehrte. Wenn er seine Jünger zu den Menschen schickte mit dem Befehl: „Gehet hin... und macht die Kranken gesund“, so hat er ihnen vorher gezeigt, wie sie die Kranken gesund machen können.

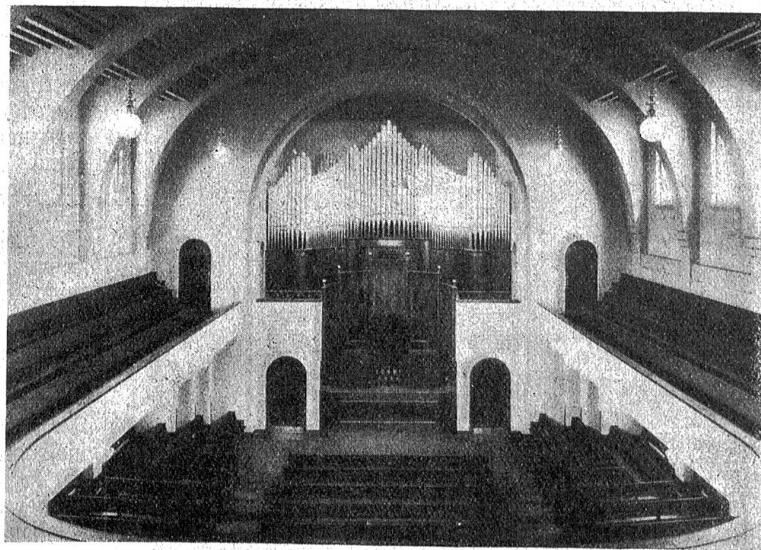
Der Gottessohn hat seinen Jüngern und allen Menschen gezeigt und bewiesen, daß es keine Krankheit gibt, die seine göttliche Kraft nicht heilen konnte. Seine Jünger und die Christen der ersten Zeit — während ungefähr drei Jahrhunderten — kannten und übten diese heilende Kraft ebenfalls, wie sie von ihrem Meister gelehrt worden waren.

Diese heilende Kraft gehört also zu den Segnungen, die das Evangelium der Liebe den Menschen bringt.

Leider versiegte diese Kraft bald, um fast vollständig zu verschwinden, als der Christusglaube zum Staatsglauben, als die Religion des Herzens zur Religion der Vernunft wurde. Viele Jahrhunderte lang blieben die heilenden, erlösenden Taten des großen Nazareners unverstandene Wunder, alle Naturgesetze — wie sie von menschlicher Intelligenz aufgebaut worden waren! — Hohn sprechend.

Es blieb einer frommen Frau vorbehalten, den Zusammenhang zwischen dieser heilenden Kraft, wie sie Jesus Christus ausübte, und seiner ganzen Lehre, dem Evangelium der Liebe, wieder zu entdecken. Diese Entdeckung bringt den Menschen von neuem zum Bewußtsein, daß die Taten Jesu Christi keine Wunder und keine Uebertretungen von Naturgesetzen waren, sondern im Gegenteil die Erfüllung des Willens des göttlichen Schöpfers, der seine Schöpfung — das Weltall — vollkommen gemacht hat: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ 1. Mose 1. 31.

Mary Baker Eddy, die Entdeckerin und Begründerin der Christian Science, wurde geboren 1821 in Bow im Staate New Hampshire als das jüngste von sechs Kindern. Ihre Eltern waren fromme und hochangesehene Bürger Neu-Englands, und Mary genoß eine vorzügliche Ausbildung, die sie namentlich ihrem ältesten Bruder, der Advokat war, verdankte. Sie war ein geistvolles und religiös tief verankertes Kind. Ihr Pastor, ein vornehmer und feiner Calvinist der alten Schule, „betrautete Mary als seine besondere Schülerin und als die geistreichste, die er je hatte.“



Die Kirche der Christlichen Wissenschaft in Bern. — Innenraum der Kirche. (Phot. Henn, Bern.)

Schon in ihrer Jugend machte sie sich einen Namen durch ihre religiösen Gedichte. Ihre zarte Gesundheit führte sie dazu, sich mit verschiedenen Heilmethoden zu beschäftigen. Aber immer dringender und immer sehnlicher wurde in ihr das Verlangen, ein Heilverfahren zu finden, das ganz mental, d. h. ganz geistiger Natur war. Sie wußte, wie in den ersten Zeiten des Christentums solche mentale Heilungen vollbracht wurden, und das Sehnen, die Kraft wieder zu finden, die solche Heilungen bewirkte, erfüllte ihr ganzes Wesen und war ihr einziges Ziel.

Ein schwerer Unfall mit seinen Folgen sollte der unermüdlichen Forscherin endlich das Verständnis öffnen für das göttliche Gesetz, das den Messias und seine Jünger mit der Kraft ausrüstete: „Die Aussähigen zu reinigen, Teufel auszutreiben, die Kranken zu heilen und die Toten zu erwecken.“ Sie durfte diese Kraft an ihrem eigenen Leib erfahren. Nach drei Tagen erhob sich Mary Baker Eddy von ihrem vermeintlichen Sterbelager als gesunde Frau. Die Erkenntnis, daß „geistlich gesinnet sein... Leben und Friede ist“, führte ihre augenbläßliche Wiederherstellung herbei. Sie schreibt über diese Heilung in ihren „Vermischten Schriften“ (Miscellaneous Writings) „Diese kurze Erfahrung ließ mich einen Schimmer der großen Tatsache erblicken, die ich seither andern klar zu machen gesucht habe, nämlich das Leben im und vom Geist, denn dieses Leben ist die einzige Wirklichkeit des Seins.“

Diese neuentdeckte große Tatsache, andern klar zu machen, war jetzt Mary Baker Eddys nächste große und schwierige Aufgabe. Sie begnügte sich nicht damit, diese Tatsache an sich erfahren zu haben. Sie wollte die Gesetzmäßigkeit dieses Vorganges erforschen und dieselbe ihren leidenden Mitmenschen wieder verständlich und anwendbar machen. In ihrem großen Werk: „Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift“ hat sie das Resultat ihres Forschens niedergelegt und ist damit einer der größten Wohltäter der Menschheit geworden. Mit grenzenloser Hingabe und Selbstverleugnung hat sie die Wahrheit ihrer Behauptungen an praktischen Heilungen moralischer und physischer Art bewiesen. Ihr ganzes Wesen war eine Demonstration ihrer Lehre, die ja die reine Lehre ihres großen Meisters ist.

Die Lehre der Christlichen Wissenschaft kann in ein Wort gefaßt werden: heilen. Sie heilt alle menschlichen Gebrechen, Sünde, Krankheit, Not, Furcht, Haß, Neid und wie sie noch genannt werden. Sie bringt dem Menschen wieder ins Bewußtsein, daß er Gottes Kind ist und daß er gut ist.



Lisa Wenger. (Zu ihrem 70. Geburtstag.)

(Phot. Spring, Basel.)

Die Begründerin der Christian Science sah die Notwendigkeit ein, eine Kirchenorganisation zu schaffen, um der Verbreitung ihrer Lehre einen festen Halt zu geben. Sie gründete im Jahre 1879 die Mutterkirche in Boston. Seither sind in der ganzen Welt Tausende von Zweigkirchen entstanden. Eine wichtige Einrichtung von besonderer Bedeutung sind in allen Kirchen der Christlichen Wissenschaft die Mittwochabend-Gottesdienste, die sogenannten Zeugnis-Gottesdienste. Hier werden von Menschen aus allen Ständen, von allen Bildungsstufen Zeugnisse abgegeben über die heilende Kraft der Christlichen Wissenschaft für alle denkbaren Notfälle des menschlichen Lebens.

Reichen Segen verbreiten auch die Pioniere der Christlichen Wissenschaft, die Zeitschriften, die herausgegeben werden vom Verlagshaus der Christian Science in Boston. Als Monatshefte erscheinen das „Christian Science Journal“, der „Herold der Christian Science“ und „Le Héraut de la Christian Science“. Als Wochenblatt erscheint „The Christian Science Sentinel“ und als Tageszeitung der in der ganzen Welt verbreitete „Christian Science Monitor“.

Jeder Kirche der Christlichen Wissenschaft ist ein Lesezimmer angegliedert, das gewöhnlich in verkehrreichster Lage des betreffenden Ortes liegt und jedermann frei zugänglich ist. Im Lesezimmer liegen die Bibel und sämtliche Schriften Mary Baier Eddys zur Benützung für die Besucher auf. Diese Lesezimmer sind so rechte Oasen der Ruhe und Sammlung für müde gehezte Menschen. W. Detwiler.

Lisa Wenger.

Zu ihrem 70. Geburtstage am 23. Januar.

„Das Herz, nicht Brockhaus' Lexikon, bestimmt das Alter des Poeten.“

Wenn wir dieses Wort Franz Dingelstadts auf Lisa Wenger anwenden wollten, so brauchten wir von ihren siebzig Jahren kein Aufhebens zu machen. Denn ihr Herz

ist jung geblieben, auch wenn sie in ihrem letzten Erzählbuch (*), in dem sie von ihren Jugendtagen berichtet, ganz deutlich die wehmutsvolle Melodie des „Lang, lang ist's her“ mitklingen lässt. Noch eignet ihr die kostliche Gabe der Jugend, das Schöne im Leben zu sehen und zu glauben; und noch steht sie mit ihrem Fühlen bei dieser Jugend. Keines ihrer früheren Bücher, weder der Rosenhof, noch der Vogel im Käfig, wird durch die Bilder, die sie „im Spiegel des Alters“ erdhaut, korrigiert oder umgedeutet. Sie bleibt der Anwalt der Freiheit des Persönlichen in Erziehung und Ehe, der sie vom Anfang ihres Schriftsteller-tums an war.

Nun hat sie aber selbst das Wort vom Spiegel des Alters gebraucht, und ihrer neuesten Dichterausgabe — es ist ein schmales Büchlein voll Aphorismen, mit einem herz-warmen Geleitwort von Maria Waser — gibt sie den Titel „Was mich das Leben lehrte“ (**). Lisa Wenger müßte nicht die Realistin und Wahrheitssucherin sein, als die sie sich in ihren tapfern Frauenbüchern zu erkennen gibt, wollte sie sich nicht auch mit der Tatsache des Alters bewußt und gelassen abfinden.

Sie tut das in ihrem neuesten Werke. Das Wort, daß Alter Weisheit bringe, würde sie selbst zwar nicht ohne Vorbehalte unterschreiben; denn sie ist allen abgestempelten Wahrheiten gegenüber skeptisch.

Was schreibt sie über das Alter? „Das Alter hat keine Zukunft, der nächste Tag ist sein Ziel“. Und „In der Jugend bekämpft man fremde Ansichten, im Alter ist man froh, wenn man mit sich selbst fertig wird“. Wahrhaftig, das tönt nicht vom hohen Roß herab. „Mit sich selber fertig werden“: das klingt bescheiden und demütig. Von der sprich-wörtlichen Eitelkeit des Alters jedenfalls blieb sie unberührirt. Wie sagt sie? „Eitelkeit und Demut sind einander nie begegnet.“ Und weiter über das Alter: „Die Schönheit des Alters besteht in der Ausgeglichenheit. Man über sieht das weite Land, Berge erscheinen nicht unübersteigbar, Tiefen nicht schreckenerregend. Aber nur dem, der das Steigen nicht aufgegeben, bis er den Gipfel erreichte.“

Lisa Wenger steht auf hochragendem Lebensgipfel, und ihre Fernsicht ist beneidenswert. Hören wir, wie sie die Gipfel ihrer Lebenserkenntnisse benennt. Wir stellen einige Proben aus ihrer Aphorismensammlung stofflich zusammen. Ein Kommentar erübriggt sich.

Wir und unsere Nächsten:

„Sage nicht: Wie machen wir den Verbrecher unschädlich und wie befreien wir uns von ihm. Sage: Wie schützen wir ihn vor sich selbst.“ — In diesem schönen Wort ist genug Weisheit, um damit Wohlfahrtsstaaten zu bauen. Sie gehörten ins Stammbuch eines jeden Gesekgebers.

Wir und das Leben:

„Sorge im Glück, daß du unglücklich zu sein verträgst.“ „Du kennst das Große und ärgerst dich über Kleines?“

„Ja zu sagen, wo er nein denkt, ist Art des Sklaven. Nein zu sagen und ja zu denken, die des Trozigen.“ Der Freie sagt ja oder nein, ohne Furcht und ohne Troz.“

„Bete und arbeite heißt: Arbeit und danke Gott dafür.“

„Würde man alles, von dem man glaubt, daß es den Menschen glücklich mache, durch ein Sieb treiben, so bliebe zuletzt die Arbeit zurück.“

Mann und Frau und Ehe:

„Mann und Frau gleichen nach wohlentwickelter Ehe zwei Bäumen, deren Wurzeln in derselben Grube verwachsen sind.“

„Freiwillig bleibt die Freundschaft zwischen Mann und Frau keine Freundschaft.“

*) „Im Spiegel des Alters“. Verlag Grethlein & Co. Zürich und Leipzig.

**) Verlag Grethlein & Co. Zürich und Leipzig.